

Ein Rennfeuerofen aus einer Siedlung der älteren Römerzeit in Scharmbeck (Kreis Harburg)

Von

Prof. Dr. Willi Wegewitz (Hamburg-Harburg)

Bei einer Flurbegehung im Jahr 1933 wurde in Erfahrung gebracht, daß in einer Sandgrube unmittelbar am nordwestlichen Dorfrand von Scharmbeck im Kreise Harburg auf den Grundstücken des Abbauers Albers und des Bäckermeisters Soetebier beim Abgraben von Sand Funde gemacht worden sind, denen man leider keine Beachtung schenkte.

Gelegentlich wurden Gefäßscherben am Sandgrubenrand aufgesammelt, die in verfärbter Erde enthalten waren.

Es handelte sich um 50—60 cm eingetiefte Gruben mit dunkelbrauner Erde. Lehrer Lücke berichtete von einer Grube, die mit gebrannten Eicheln gefüllt war. Eine Probe von den enthülsten und halbierten Eicheln wurde dem Helms-Museum übergeben (HM 61791).

Unter den zurückgelegten Steinen befanden sich mehrere große Eisenschlacken (HM 61792, Tafel 1a).

Es ließ sich auf Grund der Funde nachweisen, daß auf dem flachen Höhenrücken, der im Süden und Südosten durch ein Wiesental mit dem Dorfbach begrenzt wird, in der Zeit um Christi Geburt eine Siedlung gelegen hat, von der bereits ein großer Teil durch das Sandabgraben zerstört war.

Das Gelände führt den Flurnamen „Up de Emm“. Die heute gebräuchliche Bezeichnung „Kanonenberg“ ist erst in neuer Zeit entstanden. Obwohl das Gelände nur 20 m über NN liegt,



Abb. 1. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Stelle 26 26.
+ bezeichnet die Fundstelle.

hat man von hier aus einen weiten Blick in das Elbtal hinein.

Das heutige Scharmbeck hat sich nach Osten verlagert, so daß der östliche Dorfrand einem ehemaligen Bruchgebiet, einer nach Süden ausgreifenden Bucht des Urstromtales der Elbe, nähergerückt ist. Der Westrand vom heutigen Scharmbeck reicht bis an die Ostgrenze des alten Dorfes aus der Römerzeit (Abb. 1).

Es ließe sich eine Kontinuität der Besiedlung rekonstruieren, wenn der Nachweis erbracht werden könnte, daß die Verlegung des Dorfes auf den jetzigen Platz zum Beginn der Völkerwanderungszeit erfolgt ist.

In der Mitte des Monats März 1951 wurde in der Sandgrube wieder Kies abgegraben. Bei einer Besichtigung des Gruben-

Tafel 1



a Eisenschlacken. Seitenansicht und Blick auf die Oberfläche. HM 61 792.



b Grube 4. Seitenansicht. Die Schlacke liegt mit der Unterseite nach oben gekehrt. HM 68 803.



c Dieselbe Schlacke ohne den seitlichen Fortsatz, von oben gesehen.

Scharmbeck, Kr. Harburg.

Tafel 2



Scharmbeck, Grube 4. Rennfeurofen nach dem Zusammensetzen in 3 verschiedenen Ansichten. HM 69 223.

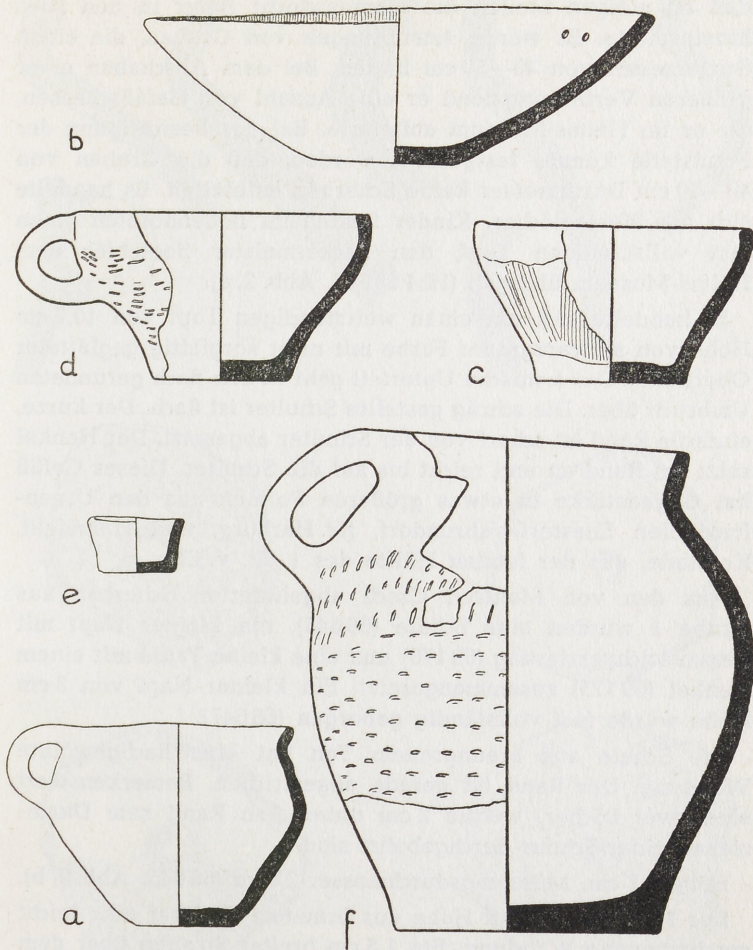


Abb. 2. Scharmbeck, Funde aus Grube 1.

a 68646. b 68645. c 69176. d 69175. e 68647. f V 52 : 131.
 $\frac{1}{4}$ nat Gr.

randes bemerkte der Maurer Manfred Czech aus Scharmbeck, daß an einigen Stellen die Humusschicht tiefer in den Kies hineinreichte. Es waren Ausfüllungen von Gruben, die einen Durchmesser von 40—50 cm hatten. Bei dem Abschaben einer größeren Verfärbung fand er eine Anzahl von Gefäßscherben, die er im Helms-Museum ablieferte. Bei der Besichtigung der Fundstelle konnte festgestellt werden, daß die Gruben von 40—50 cm Durchmesser keine Scherben enthielten. Es handelte sich um Pfostenlöcher. Kinder fanden im Bodenabraum einen fast vollständigen Topf, den Bäckermeister Soetebier dem Helms-Museum übergab (HM 68 646, Abb. 2, a).

Es handelte sich um einen weitmündigen Topf von 10,7 cm Höhe von schwarzgrauer Farbe mit nicht sorgfältig geglätteter Oberfläche. Der konische Unterteil geht in den flach gerundeten Umbruch über. Die schräg gestellte Schulter ist flach. Der kurze, einfache Rand ist scharf von der Schulter abgesetzt. Der Henkel setzt am Rand an und reicht bis auf die Schulter. Dieses Gefäß hat Gegenstücke in etwas größeren Formen aus den Urnenfriedhöfen Ehestorf-Vahrendorf, Kr. Harburg, und Harsefeld, Kr. Stade, aus der letzten Hälfte des 1. Jh. v. Chr.

Aus den von Manfred Czech abgelieferten Scherben aus Grube 1 wurden eine Schale (68 645), ein kleiner Napf mit Kammstrichverzierung (69 176) und eine kleine Tasse mit einem Henkel (69 175) zusammengesetzt. Ein kleiner Napf von 3 cm Höhe wurde fast vollständig geborgen (68 647).

Die Schale aus braunrauem Ton hat eine flachgewölbte Wandung. Der Rand ist gerade abgestrichen. Bemerkenswert sind zwei Löcher, welche 2 cm unter dem Rand zum Durchziehen einer Schnur durchgebohrt sind.

Höhe 8,7 cm, Mündungsdurchmesser 27 cm (68 645, Abb. 2, b).

Der Napf von 8,3 cm Höhe aus braunem Ton hat eine leicht geschwungene Wandung. Ein 1,5 cm breiter Streifen über dem Fuß und unter dem Rand ist geglättet. Das Mittelstück der Wandung ist mit senkrechtem Kammstrich verziert. Höhe 8,3 cm, Mündungsdurchmesser 14,8 cm (69 176, Abb. 2, c).

Die einhenkelige Tasse hat einen stark eingezogenen Fuß. Ein verhältnismäßig großer Henkel setzt am Rand an. Die

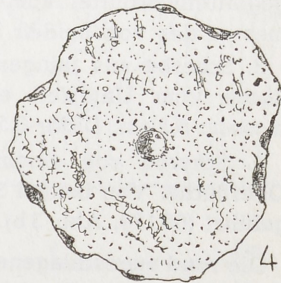
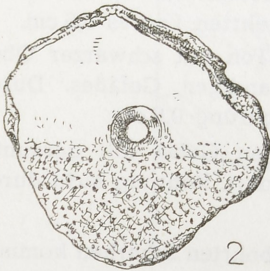
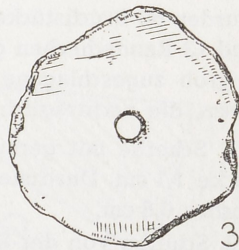
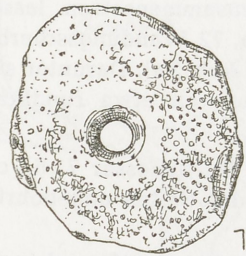
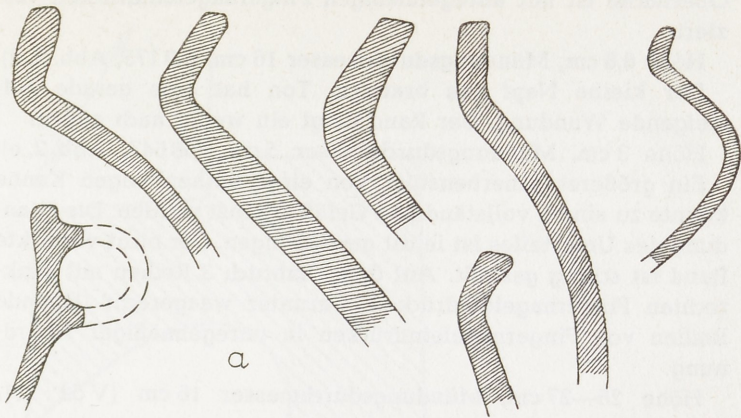


Abb. 3. Scharmbeck, Kr. Harburg. Fundplatz 2, Grube 1.
 a Randprofile. b Durchbohrte Gefäßscherben. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Oberfläche ist mit unregelmäßigen Fingernageleindrücken verziert.

Höhe 8,8 cm, Mündungsdurchmesser 16 cm, (69 175, Abb. 2, d).

Der kleine Napf aus braunem Ton hat eine gerade aufsteigende Wandung. Der Rand neigt ein wenig nach außen.

Höhe 3 cm, Mündungsdurchmesser 5 cm, (68 647, Abb. 2, e).

Ein größeres Scherbenstück von einer einhenkeligen Kanne konnte zu einem vollständigen Gefäß ergänzt werden. Die Wandung des Unterteiles ist leicht geschwungen. Der nicht verdickte Rand ist schräg gestellt. Auf dem Umbruch 3 Reihen mit senkrechten Fingernageleindrücken. Darunter waagrecht liegende Reihen von Fingernageleindrücken in unregelmäßiger Anordnung.

Höhe 26—27 cm, Mündungsdurchmesser 16 cm (V 52 : 131, Abb. 2, f).

An Gefäßscherben, die sich nicht zusammensetzen lassen, wurden 60 Bruchstücke von Gefäßböden, 72 Wandungsscherben und 13 Randscherben gefunden (69 178, Abb. 3 a). Darunter sind 4 grob zugeschlagene Gefäßbruchstücke von etwa rundlicher Form, die nachträglich durchbohrt sind.

1. Scherbe mit gerauhter Oberfläche. Durchmesser 7 : 6,1 cm, Dicke 1,1 cm. Durchmesser des von beiden Seiten angebohrten Loches 0,8 cm.

2. Scherbe von der Stelle, wo die gerauhte Gefäßwand in die geglättete Schulter übergeht. Durchmesser: 6,3 : 7,3 cm. Durchmesser des von beiden Seiten angebohrten Loches 0,6 cm.

3. Scherbe aus feingeschlammtem Ton mit schwarzer Oberfläche vom Unterteil eines dünnwandigen Gefäßes. Durchmesser: 6,3 cm, Dicke 0,5 cm, Durchbohrung 0,6 cm.

4. Scherbe von einem dickwandigen Gefäß mit gerauhter Oberfläche. Von beiden Seiten angebohrt. Bohrung nicht durchgeführt (69 179, Abb. 3 b).

Die rund zugeschlagenen und durchbohrten Scherben kommen auch in anderen Siedlungen des Kreises Harburg vor. Über ihre Verwendung haben die Funde bis jetzt keinen Aufschluß gebracht. Vielleicht wurden sie als ein schnell herzustellender Ersatz für die Spinnwirtel gebraucht.

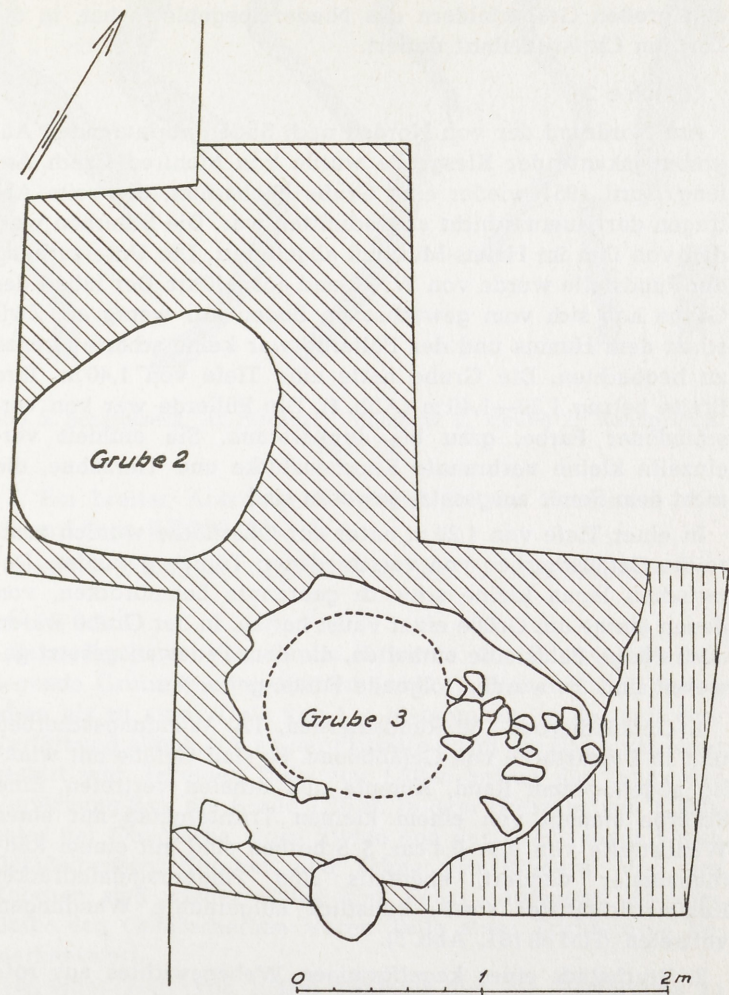


Abb. 4. Scharmbeck, Grube 2 und 3.

Grube 1 wird durch die Tonware, die ihre Gegenstücke auf den großen Gräberfeldern des Niederelbegebietes hat, in die Zeit um Christi Geburt datiert.

Grube 2

Am Nordrand der von Norden nach Süden verlaufenden Abgrabungskante der Kiesgrube wurde von Manfred Czech Anfang April 1951 wieder eine Grube beobachtet, die beim Abtragen der Humusschicht angeschnitten war. Die Scherben wurden von ihm im Helms-Museum abgeliefert. Die Untersuchung der Fundstelle wurde von W. Rüland ausgeführt. Der Inhalt der Grube hob sich vom gewachsenen Boden nur wenig ab. Zwischen dem Humus und der Füllerde war keine scharfe Grenze zu beobachten. Die Grube hatte eine Tiefe von 1,40 m. Ihre Breite betrug 1,30—1,40 m (Abb. 4). Die Füllerde war von verschiedener Farbe, grau bis dunkelbraun. Sie enthielt vereinzelte kleine verbrannte Knochenstücke und Tierzähne, die nicht dem Feuer ausgesetzt gewesen sind.

In einer Tiefe von 1,20 m unter der Oberfläche wurden zahlreiche Gefäßscherben von verschiedenen Töpfen gefunden. Dazwischen lagen kleine schwach gebrannte Lehmbröckchen, von denen einige die Größe einer Faust hatten. In der Grube waren auch einige Feldsteine enthalten, die dem Feuer ausgesetzt gewesen sind. Es wurden folgende Funde geborgen:

1. Gefäßscherben. 39 Randscherben, 120 Wandungsscherben und 18 Bruchstücke von Gefäßböden. Es sind Gefäße mit winklig abgobogenem Rand, Kämpfe und Schalen vertreten. Eine Scherbe stammt von einem kleinen Trichtergefäß mit einer Wandstärke von 0,3—0,4 cm. 3 Scherben sind mit einem Rädchenmuster verziert, ebenfalls sind Fingernageleindrücke, Kammstrichmuster sowie künstlich aufgeraute Wandungen vertreten (HM 69 181, Abb. 5).

2. Bruchstück eines kegelförmigen Webegewichtes aus rotgelbem Ton mit runder Bodenfläche. Nicht vollständig erhalten (HM 69 181).

3. 11 rotgebrannte Lehmbröckchen (HM 69 183).

4. 6 kleine Stückchen Eisenschlacke (HM 69 184).

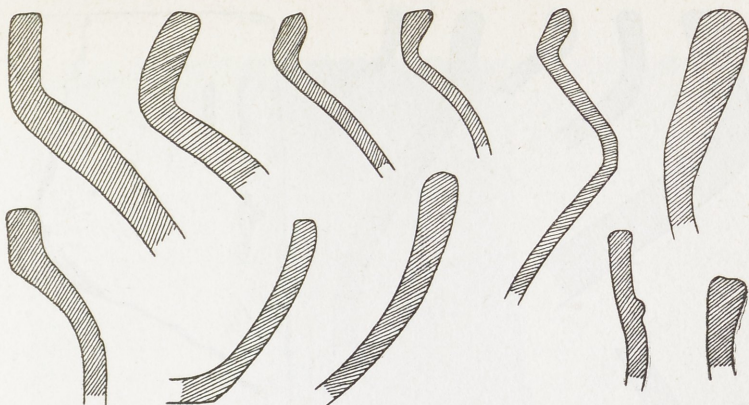


Abb. 5. Scharmbeck, Kr. Harburg. Fundplatz 2, Grube 2. Randprofile.
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

5. Ein breiter Abschlag aus rötlich-grauem Feuerstein von 3,9 cm Länge (HM 69 185).

Grube 2 enthielt Tonware aus dem 1. Jahrhundert.

Grube 3.

Beim Freilegen von Grube 2 wurde die 50 cm südöstlich liegende Grube 3 angeschnitten (Abb. 4). Hier war der Boden schon bis zu einer Tiefe von 1 m abgegraben, in der sich eine Verfärbung abhob, die an der Ostseite durch die Kiesabgrabung gestört war. In einer Tiefe von 1,20 m betrug die Länge der Verfärbung 2 m, die Breite 1,20 m. In dem Horizont von 1,30 m unter der Oberfläche lagen Steine von der Größe einer Faust, Gefäßscherben, Knochen und Zähne von Rindern. Von den Knochen sind wieder einige dem Feuer ausgesetzt gewesen. Unter den Gefäßscherben waren Teile einer Trichterurne bemerkenswert.

In einer Tiefe von 1,30 m verengte sich die Verfärbung zu einer Grube von fast rundem Querschnitt von 90 cm Durchmesser, die bis 1,70 m unter Oberfläche reichte. Ihre Wandung war steil. Der Boden war nicht muldenförmig, sondern fast eben.

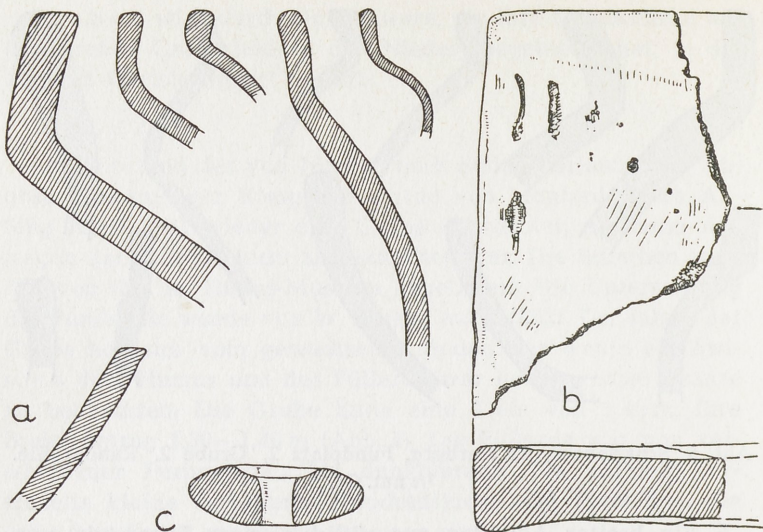


Abb. 6. Scharmbeck, Kr. Harburg. Fundplatz 2, Grube 3.
 a Randprofile. b Lehmziegel. c Spinnwirtel. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Die graue bis dunkelbraune Füllerde enthielt Gefäßscherben, kleine gebrannte Lehmbrocken, einen halben Spinnwirtel, Knochen und Zähne von Rindern.

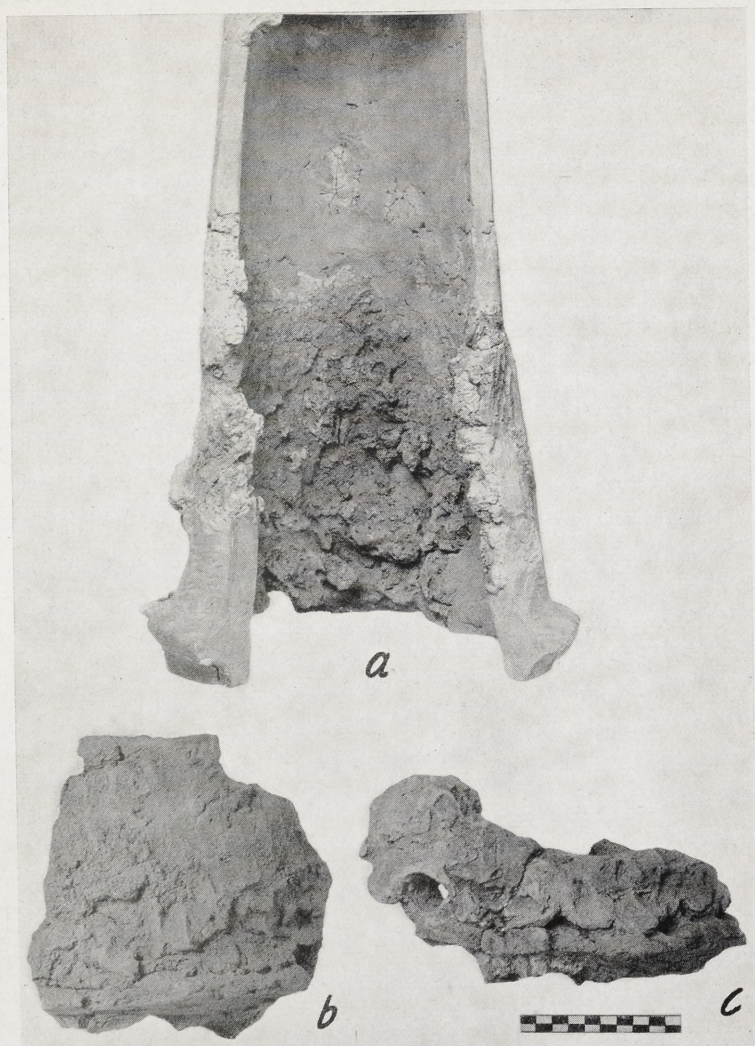
Aus Grube 3 wurden folgende Funde geborgen:

1. Gefäßscherben. Darunter befinden sich 41 Randscherben, 233 Wandungsstücke und 6 Bruchstücke von Böden. Es handelt sich zum Teil um sehr große Vorratsgefäße. 1 Scherbe mit markiertem Hals hat eine Dreiecksverzierung auf der Schulter. Gegenstücke dazu befinden sich in großer Anzahl unter den Urnen des Friedhofes Ehestorf-Vahrendorf aus der Zeit um Christi Geburt (HM 69 186, Abb. 6, a).

2. Bruchstück einer rechteckigen Platte aus braungelbem Ton, gebrannt. Länge 10,5 cm, Breite 6,8 cm, Dicke 2,3 cm (HM 69 187, Abb. 6, b).

3. 3 gebrannte Tonbrocken (HM 69 188).

4. Bruchstücke von Rinderzähnen (HM 69 190).



Scharmbeck, Grube 4.

a Blick auf die verschlackte Innenwandung des Ofens. b Wandstück mit Ausbesserung. c Wandstück mit Windloch.

5. Bruchstück eines flachen Spinnwirtels aus graubraunem Ton von 4,3 cm Durchmesser und 1,5 cm Dicke (HM 69 189, Abb. 6, c).

Zeitstellung der Grube 3: um Christi Geburt.

Grube 4.

Am 5. 4. 1951 wurde bei der Erweiterung der Kiesgrube nach Westen Grube 4 angeschnitten, die 70 m südlich von Grube 2 und 3 lag. Unter der abgetragenen Humusschicht von 60 cm war die Verfärbung der Füllerde zu beobachten, von der ein Teil von den Arbeitern aus Neugierde durchgegraben war. Auf dem Kiesgrubenrand lagen Gefäßscherben, Eisenschlacken und dickwandige, flach gebogene Lehmplatten, von denen einige auf der Innenseite mehr oder weniger verschlackt waren. Es bestand kein Zweifel darüber, daß es sich um Bruchstücke von dem Mantel eines Rennfeuerofens handelte.

Beim Angraben der neuen Fundstelle war auch eine große Eisenschlacke, ein Schlacken Kuchen von 27 cm Durchmesser und 11—14 cm Höhe, herausgerissen worden. Diese oft als Ofensau bezeichneten Gebilde sind der Rückstand aus einem erkalteten Rennfeuerofen. Die aus der Grube 4 zutage geförderte Schlacke (HM 68 803, Tafel 1, b u. c) hat im Gegensatz zu den bisher gefundenen Stücken von fast rundem Querschnitt an der Seite einen Fortsatz, über den gemessen die Gesamtlänge 65 cm beträgt.

Aus der Struktur der Schlacke ist zu erkennen, daß ein Teil der Masse nach der Ausfüllung einer flachen Grube von rundem Umriß als zähflüssiger Brei in einen in den Kies gegrabenen Kanal von rechteckigem Querschnitt geflossen ist. Aus den Maßen ist zu vermuten, daß diese Schlacke zu dem Eisenofen gehört hat, dessen Trümmer in der Grube enthalten waren.

In dem 2 m breiten Streifen am Rand der Kiesgrube, von dem der Mutterboden abgetragen war, konnte nur noch ein verhältnismäßig kleiner ungestörter Teil der Verfärbung untersucht werden. Das freigelegte Stück der Grube hatte eine Länge von 2 m und eine Breite von 0,60 m bei einer Tiefe von 0,90 m. Es war im Gegensatz zu den bisherigen Funden eine Grube von rechteckiger Form. Leider konnte die Untersuchung nicht zu

Ende geführt werden, weil das Westende der Verfärbung in der Böschung der Kiesgrube lag, die vom Besitzer für die Abgrabung noch nicht freigegeben war. Diese Arbeit konnte erst im Oktober 1955 nachgeholt werden. Es ergab sich, daß die Grube nur noch etwa 50 cm weiter nach Westen reichte. Sie hatte somit eine Gesamtlänge von 2,50 m. Die Ausbeute im Jahre 1955 an Wandungsstücken vom Ofen und Schlacken war nur noch gering.

Die Untersuchung ergab, daß im ungestörten Boden von gleichmäßig dunkelbrauner Färbung größere zusammenhängende Bruchstücke vom Ofenmantel lagen. Es war ein Material, das im feuchten Zustand leicht zerbröckelte.

Zusammen mit der Ofenwandung wurden zerschlagene Stücke Eisenschlacke, ein Stück Raseneisenstein, Gefäßscherben und Tierzähne gefunden. Aus der Lagerung der Bruchstücke geht hervor, daß der Ofen nicht in der Grube gestanden hat, sondern, in große Stücke zerschlagen, hineingeworfen worden ist. Auch ließen sich in der Grube keine Brandspuren oder Reste von der unter dem Ofen befindlichen Eintiefung beobachten.

Bei dem Zusammensetzen der Wandungsstücke stellte es sich heraus, daß es sich um die Reste von zwei Ofen von etwa gleicher Größe handelte, von denen der eine wohl fast vollständig vorhanden gewesen ist. Durch die unsachgemäße Eingrabung und vor allem, daß die 1951 begonnene Untersuchung erst 1955 fortgesetzt werden konnte, sind Wandungsstücke zerstört worden.

Es gelang, einen nach oben sich verengenden Zylinder von etwa 1 m Höhe zusammenzusetzen, wobei einige fehlende oder an den Kanten zerbröckelte Stücke (HM 69 223) in der Mitte ergänzt werden mußten. Ursprünglich ist der Ofen einige Zentimeter höher gewesen. Ein erhaltenes Randstück, das den Abschluß der oberen Öffnung bildete, ließ sich nicht anfügen (Abb. 7, Tafel 2 u. 3).

Die Wandung bestand aus Lehm, der stark mit Spreu vermischt war. Dasselbe Material ist auch in den Deckenbruchstücken der Backöfen aus den eisenzeitlichen Siedlungen enthalten. Im unteren Teil zeigt die Außenwandung die typische

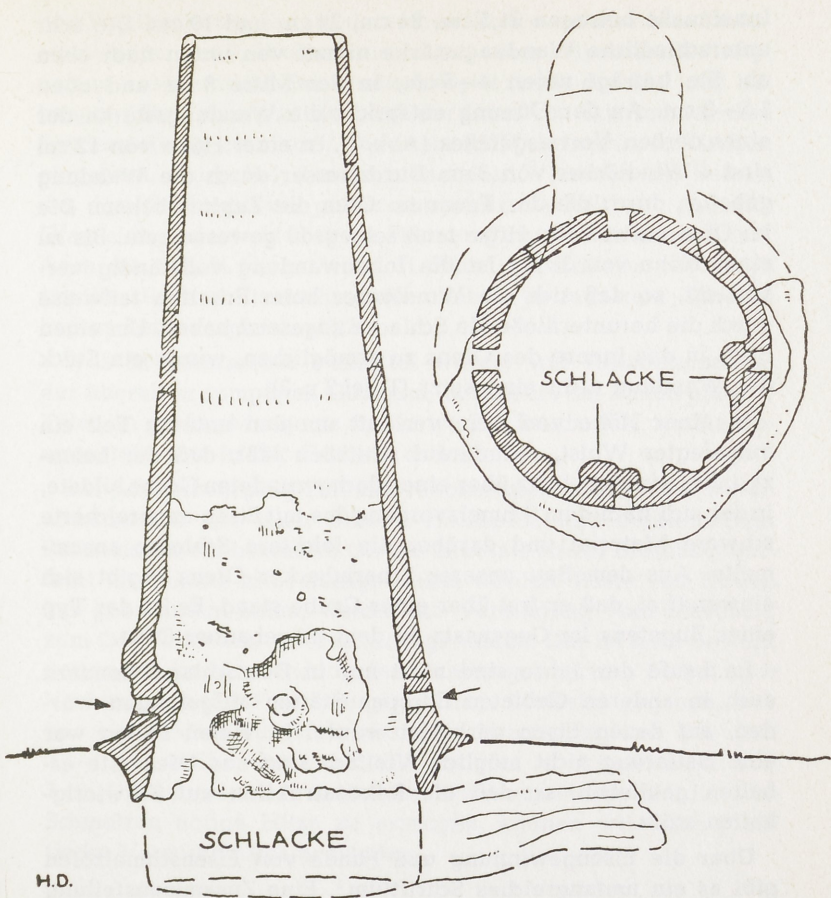


Abb. 7. Scharmbeck, Kr. Harburg. Längs- und Querschnitt des Rennfeuerofens aus Grube 4. Maßstab 1:10.

rötlichgelbe Farbe des gebrannten Lehms, während sie oben gelblichgrau ist.

Der äußere Durchmesser beträgt über dem unteren Wulst gemessen 50 cm, in der Höhe der Windlöcher 41 cm, in der Mitte 31,5 cm und an der oberen Öffnung 22,5 cm. Die entsprechenden

Innenmaße betragen 31,5 cm, 34 cm, 24 cm und 19 cm. Die sehr unterschiedliche Wandungsstärke nimmt von unten nach oben ab. Sie beträgt unten 4—5 cm, in der Mitte 3 cm und oben 1,5—2 cm. An der Öffnung entspricht die Wandungsstärke der eines derben Vorratsgefäßes (Abb. 7). In einer Höhe von 12 cm sind 4 Windlöcher von 3 cm Durchmesser durch die Wandung gebohrt, durch die das Feuer im Ofen die Zugluft bekam. Die im Ofen entwickelte Hitze muß sehr groß gewesen sein. Bis zu einer Höhe von 38 cm ist die Innenwandung vollständig verschlackt, so daß sich die Windlöcher beim Erkalten teilweise durch die herunterfließende Schlacke zugesetzt haben. Um einen Blick in das Innere des Ofens zu ermöglichen, wurde ein Stück der Wandung nicht eingesetzt (Tafel 2 u. 3).

In einer Höhe von 5 cm verläuft um den unteren Teil ein aufgelegter Wulst, der darauf schließen läßt, daß der Lehmzylinder einen Aufsatz über einer flachgerundeten Grube bildete, in der sich nach dem Schmelzvorgang das mit Eisen angereicherte schwere Material und darüber die leichtere Schlacke ansammelte. Aus dem Bau unseres Scharmbecker Ofens ergibt sich einwandfrei, daß er frei über einer Grube stand. Es ist der Typ eines Zugofens im Gegensatz zu dem eingebauten Ofen.

Im Laufe der Jahre sind nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Gebieten Europas Stätten aufgefunden worden, auf denen Eisen verhüttet wurde. In vielen Fällen war eine Datierung nicht möglich. Vielfach sind nur Ofenreste erhalten geblieben, so daß die Rekonstruktion auf Schwierigkeiten stößt.

Über die Eisengewinnung und Funde von Eisenschmelzöfen gibt es ein umfangreiches Schrifttum¹. Eine Zusammenstellung

¹ O. Olshausen, Eisengewinnung in vorgeschichtlicher Zeit. Zeitschrift für Ethnologie 1909.

K. H. Jacob-Friesen, Die ältesten Eisenhütten Niedersachsens. Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 3. 1929.

— Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 3. Auflage 1939.

W. Schmid, Norisches Eisen, Beiträge zur Geschichte des österreichischen Eisenwesens 1952.

A. Rieth, Die Eisentechnik der Hallstattzeit. 1942.

W. Witter, Einiges über Eisengewinnung im Altertum. Mitteldeutsche Volkheit. 9. Jahrg. 1942.

von Fundberichten der auf deutschem Boden untersuchten Eisenschmelzöfen hat P. Weiershausen² mit einer kritischen Stellungnahme veröffentlicht. Bei einem Vergleich mit den bis jetzt bekannten Funden ergibt sich, daß der Ofen von Scharmbeck eine Sonderstellung einnimmt. Die meisten Ofen waren in Gruben eingebaut. Auch bei den freistehenden Windöfen ist keiner, der dem Scharmbecker genau entspricht. Es fällt auf, daß alle Ofen eine bedeutend dickere Wandung hatten als unser Ofen. Auch die von H. Hingst³ und H. Hinz⁴ aus Schleswig-Holstein veröffentlichten Eisenschmelzen bieten zu unserem Scharmbecker kein Vergleichsstück.

Was in Scharmbeck verhüttet wurde, war Raseneisenstein, der überall in sumpfigen Gebieten, besonders am Rande unserer Täler, in großer Menge zu finden ist. Ein Bruchstück von Raseneisenstein war in der Grube 4 enthalten.

Der Schmelzvorgang läßt sich rekonstruieren. Der Ofen wurde abwechselnd mit einer Schicht Holzkohle und zerkleinertem Raseneisenstein beschickt. Ob die Glut mit einem Blasebalg entfacht ist, konnte nicht nachgewiesen werden. Reste von Düsen, aus gebranntem Lehm, welche die Verbindung vom Blasebalg zum Ofen bildeten, wurden nicht gefunden. Das ist kein Beweis, der gegen die Verwendung des Blasebalges spricht. Es hat auch Verbindungsstücke aus vergänglichem Material gegeben, wie wir ein solches aus Holz aus dem Hjortspringfund aus dem 3.—4. Jh. v. Chr. kennen⁵. Ob bei den 4 Windlöchern von 3 cm Durchmesser der natürliche Wind ausreichte, um die zum Schmelzen nötige Hitze zu erzeugen, können wir ohne praktische Versuche nicht beurteilen.

H. Hingst, Die vorgeschichtliche Eisengewinnung in Schleswig-Holstein Offa. Band 11. 1952.

H. Hinz, Vorgeschichtliche Eisenschmelzen in Westschleswig. Offa Band 11. 1952. Weitere Literaturangaben sind in den einzelnen Veröffentlichungen enthalten.

² P. Weiershausen, Vorgeschichtliche Eisenhütten Deutschlands. 1939.

³ H. Hingst, a. a. O. 1952.

⁴ H. Hinz, a. a. O. 1952.

⁵ G. Rosenberg, Hjortspringfundet. Nordiske Fortidsminder 1937. Abb. 37.

Nach dem Schmelzvorgang hatte sich die unter dem Ofen befindliche Grube mit einem Schmelzkuchen angefüllt, der unten fest und mit Eisen angereichert war, während der obere blasige Teil mit traubiger Struktur aus Schlacke bestand, die auch noch stark eisenhaltig war. Um an diesen Schlackenkuchen zu kommen, mußte der konische Lehmmantel abgehoben werden. Man nahm das Schmelzstück aus der Grube, und das mit Eisen angereicherte Material wurde abgeschlagen und mußte erneut einem Schmelzverfahren unterworfen oder ausgeschmiedet werden. Was gewonnen wurde, war schmiedbares Eisen. Bruchstücke von dem mit Eisen angereicherten Material wurden zusammen mit Wandstücken des Ofens und Gefäßscherben in Grube 4 gefunden.

Die Schlacken, welche oft noch den rundlichen Umriß der Grube abzeichnen, werden auf den Verhüttungsplätzen gefunden (Tafel 1 a). Oft sind die Schlacken zertrümmert, um mehr oder weniger Eisenkristalle, die sich in Hohlräumen abgesetzt haben, zu gewinnen. Die Schlacken sind die auffälligsten Kennzeichen für einen Verhüttungsplatz. Wo sie gefunden werden, ist zu vermuten, daß dort Eisen gewonnen wurde. Häufig werden die Schlacken, besonders wenn sie die traubige Struktur zeigen, als Meteoreisen in das Museum eingeliefert.

Der Scharmbecker Schmelzkuchen mit dem Fortsatz läßt erkennen, daß man bei einer größeren Schlackenansammlung diese seitlich in einem Schlackenkanal abfließen lassen konnte, wenn die Gefahr bestand, daß die Schlacke bis über die Höhe der Windlöcher anstieg, wodurch die Luftzufuhr unterbrochen wurde (Tafel 1, 2 u. 3).

Das Öffnen eines Stichkanals scheint nach den Schlackenfinden nicht die Regel gewesen zu sein.

Ein Stück der Ofenwandung läßt erkennen, daß eine Reparatur am unteren Wandungsteil ausgeführt worden ist (Tafel 3, b). Eine schadhafte Stelle ist durch Auftragen von Lehm verstärkt worden. Dabei wurde der feuchte Lehm mit einem Wollgewebe angedrückt. Die Beobachtung läßt darauf schließen, daß die Reparatur ausgeführt wurde, als der Ofen in Glut war. Außerdem haben sich an dieser Stelle die Fingerabdrücke der Handwerker erhalten.

Über Einzelheiten des Schmelzvorganges kann erst Genaueres gesagt werden, wenn mit einem Modell, das genau dem Original entspricht, im Gelände Schmelzversuche gemacht sind⁶.

Aus Vergleichen mit anderen Eisenschlacken aus Stelle, Raven oder Emsen im Kreis Harburg ist zu schließen, daß die Ofen dieser Verhüttungsplätze etwa denselben Durchmesser hatten wie der aus Scharmbeck.

Wie bereits erwähnt, ist aus der Lagerung der Wandungsstücke in der Grube anzunehmen, daß der Ofen in Bruchstücken unter die Erde gekommen ist. Man gewinnt den Eindruck, daß er der Sicht entzogen werden sollte. Es ist denkbar, daß die Handwerker nach Abschluß ihrer Arbeiten den Ofen zerschlagen und mit anderen Überbleibseln von der Arbeitsstätte durch Vergraben eine Opferhandlung ausübten. Es ist dies eine Vermutung, die dadurch bestärkt wird, daß Gruben gefunden werden, die deutlich erkennen lassen, daß ihr Inhalt unter die Opferfunde einzureihen ist⁷. Auch die in der Nähe von Siedlungen aufgefundenen Gruben, wie sie oben unter Nr. 1—3 beschrieben sind, lassen immer wieder die Frage aufkommen, aus welchem Grunde hat man so sorgfältig diese Eingrabungen vorgenommen? Es sind Gruben, die kurze Zeit nach ihrer Aufgrabung wieder geschlossen wurden. Es muß ein Ereignis vorangegangen sein, das den Anlaß gab, das Haushaltsgeschirr in großer Anzahl mit einem Male zu zertrümmern.

Dadurch, daß die Bruchstücke unseres Ofens vergraben waren, sind sie uns erhalten geblieben. Auf der Oberfläche wären sie, hätte man sie zu einem Haufen zusammengeworfen, in kurzer Zeit bis auf wenige kleine verschlackte Stücke durch die Witterungseinflüsse zerstört worden. Daraus erklärt es sich, daß man auf Siedlungsplätzen nur selten Wandungsbruchstücke von Ofen findet. Es ist die Frage aufgetaucht, ob der Ofen in der Grube, in welcher er gefunden wurde, auch zum Gebrauch

⁶ Herrn Hans Drescher habe ich für technische Hinweise zu danken. Unter seiner Mitwirkung ist von Herrn Lachmann der Ofen wieder aufgebaut und als Schaustück im Helms-Museum ausgestellt.

⁷ W. Wegewitz, Zum Problem der Abfallgruben I. Neue Untersuchungen von Gruben aus dem Beginn unserer Zeitrechnung in Langenrehm im Kreise Harburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 24. 1955.



Abb. 8. Fundorte von Eisenschlacken auf Siedlungsplätzen im Kreis Harburg. ● = Ältere bis jüngere Eisenzeit; ○ = 13.—15. Jahrh.

aufgestellt gewesen ist. In der Grube selbst wurden keine Spuren beobachtet, die darauf schließen lassen, daß dort der Schmelzvorgang stattgefunden hat. Wie unsere Ausführungen gezeigt haben, kommt für einen Zugofen das Aufstellen in einer Grube nicht in Frage. Bei einer weiteren Abdeckung des Geländes im Jahr 1956, bei der ein großes dreischiffiges Hallenhaus und Gruben mit reichhaltigen Getreidefunden freigelegt worden sind, deutete keine Verfärbung des Bodens oder ein sonstiger Befund auf eine Verhüttungsstelle hin. Es ist anzunehmen, daß die Unterbauten der Öfen etwa in der Tiefe der heutigen Pflugschicht gelegen haben. Bei der intensiven

Beackerung des Siedlungsplatzes, vielleicht schon seit der Völkerwanderungszeit, mindestens aber über 1000 Jahre, hat sich nur das im Boden erhalten, was vom Pflug nicht berührt wurde.

Die Bedeutung unseres Fundes liegt darin, daß wir aus unserem Gebiet, aus dem bisher nur Eisenschlacken zutage gefördert waren, nun einen Ofen vor uns haben, den wir datieren können. Im Kreise Harburg kennen wir bis jetzt 34 Fundstellen von Eisenschlacken (Abb. 8). Von diesen sind nur einige durch Funde von Gefäßscherben einem bestimmten Zeitabschnitt zuzuweisen. Wie wir aus den Funden von der Dorfwüstung Hardebüttel wissen, waren Rennfeueröfen bei uns noch im 14. und 15. Jahrhundert im Gebrauch⁸.

Die Zeitstellung des Rennfeuerofens von Scharmbeck ergibt sich aus der großen Zahl der Gefäßscherben, die mit den Bruchstücken des Ofenmantels zusammen in der Grube lagen. Es wurden 102 Randscherben und 202 Bruchstücke von der Gefäßwandung gefunden. Es handelt sich um zerbrochene große Vorratsgefäße, deren Wandungen aufgerauht waren. Häufig ist die Verzierung mit dem Kammstrichmuster in verschiedener Form vertreten. Gern wurden auch die Gefäßwandungen mit Fingertupfen oder mit Fingernageleindrücken verziert. Die Rädchenverzierung ist gegenüber den anderen Ziermustern verhältnismäßig selten. Sie ist nur auf 7 Scherben zu beobachten.

Nach den Randscherben zu urteilen, handelt es sich um Bruchstücke von mindestens 40 verschiedenen Gefäßen. Dabei sind Töpfe mit einem scharf abgesetzten, weit ausladenden Rand und Näpfe mit nach innen gebogenem Rand. Kennzeichnend sind Schalen mit einem aufrecht stehenden Rand, wie sie besonders mit dem Beginn des 3. Jahrhunderts häufiger werden (69220, Abb. 9).

Bemerkenswert ist eine kleine Trichterurne von der Größe einer Tasse.

Es gelang, 3 Gefäße wieder zusammzusetzen, die bis auf die Böden fast vollständig vorhanden waren.

⁸ W. Wegewitz, Wüste Dörfer im Rosengarten und im Stukenwald, Harburger Jahrbuch IV. 1950/51.

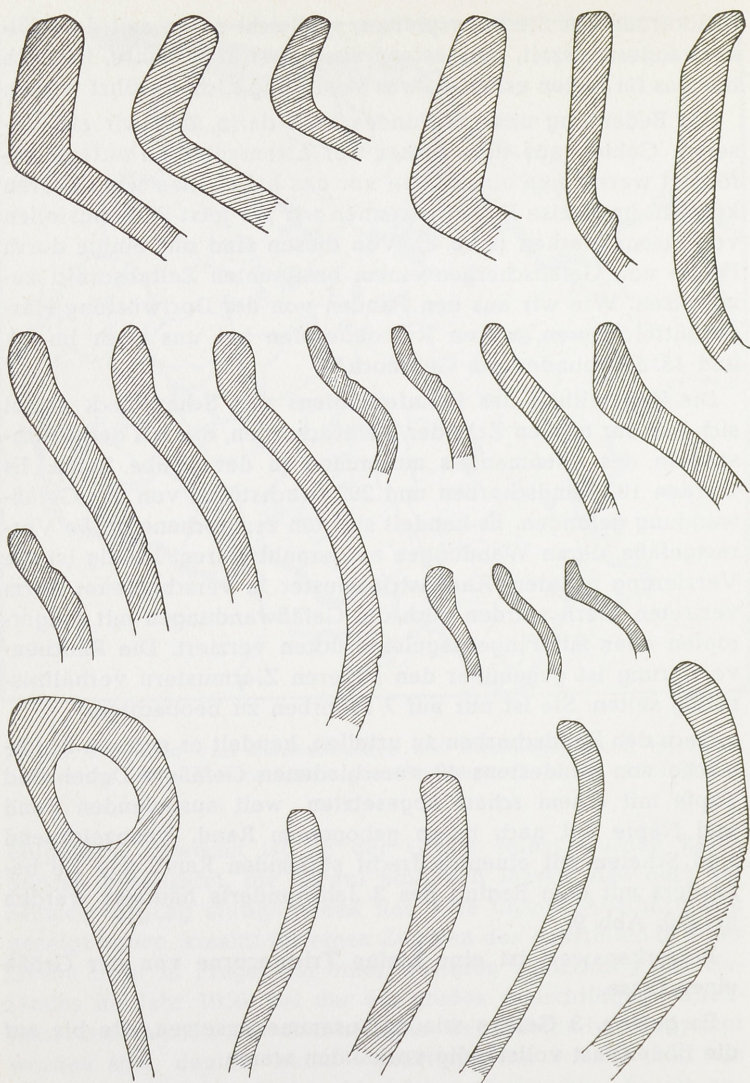


Abb. 9. Scharmbeck, Kr. Harburg. Fundplatz 2, Grube 4. Randprofile.
¹/₂ nat. Gr.

1. Hoher weitmündiger Topf mit weitausladendem gerundetem Umbruch. Die kurze Schulter geht mit leichter Krümmung in den kurzen, etwas nach innen geneigten Rand über. Die Wandung des Unterteiles ist leicht geschwungen. Auf dem Umbruch eine unregelmäßig gezogene Rille, an der die in verschiedenen Richtungen ausgezogene Kammstrichverzierung ansetzt. Im Randansatz zwei durchbohrte Löcher, durch die eine Schnur zum Aufhängen gezogen wurde. Der Boden fehlt.

Graubrauner Ton.

Höhe 28—29 cm. Größte Weite 41 cm in 23 cm Höhe.

Mündungsdurchmesser 36,5 cm (V 52 : 132, Abb. 10, a).

2. Hoher weitmündiger Topf wie der vorige, nur mit dem Unterschied, daß der Fuß etwas mehr hervorgehoben ist. Mit senkrechter Kammstrichverzierung, die zum Teil aus grob ausgezogenen tiefen Rillen besteht. Der Boden fehlt. Braungrauer Ton.

Höhe 30,5 cm. Größte Weite 41 cm in 24 cm Höhe.

Mündungsdurchmesser 34,5 cm (V 52 : 133, Abb. 10 b).

3. Weitmündiger Topf. Umbruch und Schulter gleichmäßig gerundet. Der kurze Rand ist von der Schulter abgesetzt. Eine umlaufende Rille betont den Umbruch. Unter dem Randansatz auf der Schulter zwei eingebohrte Löcher.

Unter den Scherben befindet sich ein Bruchstück, das gleichfalls mit zwei eingebohrten Löchern versehen ist und in Farbe und Form genau zu dem zusammengesetzten Gefäß paßt. Diese Scherbe ließ sich nicht einfügen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein zweites vollständig gleiches Gefäß vorhanden war.

Der Boden ist ergänzt. Graubrauner Ton.

Höhe 21 cm. Durchmesser der Standfläche 12,5 cm.

Größte Weite 33,5 cm in 16 cm Höhe.

Mündungsdurchmesser 30 cm.

(V 52 : 134, Abb. 11.)

Die in Grube 4 enthaltene Tonware hat ihre Gegenstücke in den Formen, die wir in zahlreichen Stücken von den Urnenfriedhöfen des Niederelbegebietes kennen. Es ist die Tonware des späten 2. Jahrhunderts. Der Rennfeuerofen ist damit in das 2. Jahrhundert datiert.

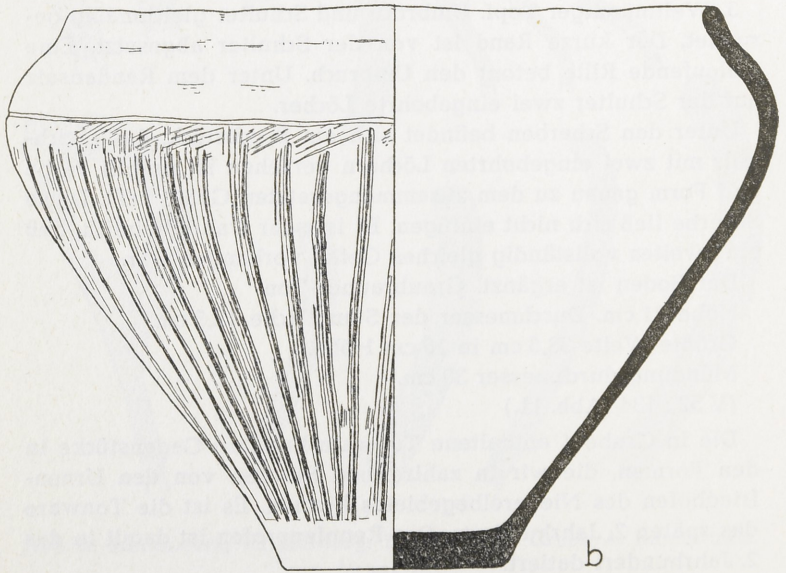
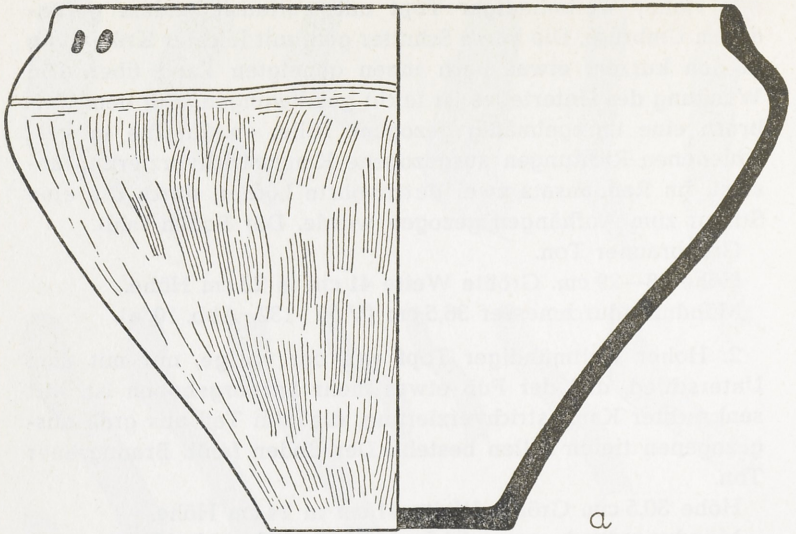


Abb. 10. Scharmbeck, Kr. Harburg. Fundplatz 2, Grube 4. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

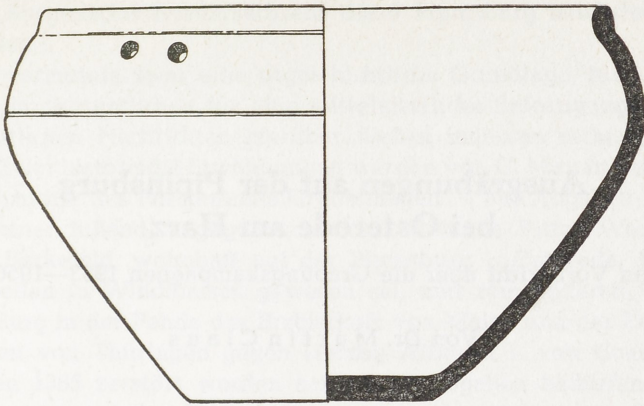


Abb. 11. Scharmbeck, Kr. Harburg. Fundplatz 2, Grube 4. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Durch eine größere Abdeckung des Geländes war es im Sommer 1956 möglich, einen besseren Einblick in die Verhältnisse der Scharmbecker Siedlung zu gewinnen. Es ist gelungen, ein mehr als 20 m langes dreischiffiges Hallenhaus freizulegen. Bemerkenswert waren bei dem Haus die Gruben mit reichhaltigen Sämereien. Die neu ausgegrabene Tonware bestätigt die bei der Untersuchung der Gruben 1 bis 4 gewonnenen Ergebnisse. Danach hat das alte Scharmbeck an dieser Stelle von der letzten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. bis zum Ende des 2. Jh. n. Chr. bestanden.

Abb. 2, 4, 6, 10 a und 11 A. Fernandez.

Abb. 3, 5, 6, 7, 9 und 10 b H. Drescher.

Aufn. Tafel 1 W. Wegewitz; Tafel 2 und 3 H. Drescher.